

Totentafel

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **42 (1926)**

Heft 29

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dazwischen, bei einem innerhalb der einzelnen Zonen möglichst günstigen Höhenmaß der Bauten und mit angenehmen Straßenläufen. Bis zu einem gewissen Grade sondern sich in jeder Stadt fast automatisch diese Gruppen. Nur die Altstadt mit ihren zu erhaltenden Gebäuden ist den modernen Ansprüchen eine gewaltige Hemmung. Leben ist primär, Vergangenheit sekundär. Größere Ansprüche hat das Leben, die es geltend machen darf und soll. Aber künstlerisch Wertvolles, Einzigartiges muß ein Staat als etwas Lebendiges schützen, wenn es auch mit praktischen Zwecken nicht mehr verbindbar ist. Diese sich gegenüber stehenden Forderungen zwingen in der Altstadt meist zu Kompromissen, die umgangen werden sollten. So wird in einem durch Mussolini veranlaßten Stadterweiterungsplan von Rom das Zentrum der Stadt verlegt, um das einzig große antike bis barocke Rom weiteren Zerstörungen zu entziehen. Eine neue Verkehrsader soll das Leben Roms an einer bisherigen Zentralstelle auffangen und in andere Richtung umbiegen. Ein interessanter Ideenplan von Groß-Wien war in der Ausstellung im Wiener Künstlerhaus zu sehen: Architekt Raschka verlegt das bisherige Zentrum Wiens zur Schonung der Altstadt weiter östlich und komponiert eine großzügig durchdachte Großstadt. Interessant, doch ein theoretisches Gedankenspiel, denn an eine praktische Weiterentwicklung Wiens ist wohl kaum zu denken. Die vom Kongress veranstaltete Rundfahrt bot manchen bedrückenden und peinlichen Einblick.

Als zentrale Anlage ist das heutige Wien impotierend. Eine breite Ringstraße umschlingt die Altstadt mit deren Mittelpunkt, dem Stephansdom. An der Ringstraße stehen die öffentlichen Gebäude, architektonisch heterogene Elemente, die durch das Grün der Bäume von Alleen und öffentlichen Gärten in schöner Weise verbunden werden. Vom Ring aus laufen radiale Strahlen ins Land, weiter draußen durch die Gürtellinie konzentrisch zur Ringstraße zusammengefaßt. Um die Wohnungsnot zu lindern, errichtet die sozialdemokratische Gemeinde Wien aus den Mitteln der sogenannten Wohnbausteuer in den äußeren Stadtbezirken ungeheure Kolosse von Miethäusern und an der Stadtpерiphery einzelne Gartenfriedelungen. Wer die bisherigen Arbeiterwohnungen Wiens kennt, weiß, was für einen ungeheuren Fortschritt diese Gemeindebauten für das Volk bedeuten, sind doch die bisherigen Verhältnisse schlechthin eine Kulturschande. Eine elende Küche und Kammer, übel disponiert, jedes häufig ohne direktes Licht, das ist die gewöhnliche Arbeiterwohnung. Das Wasser muß aus dem Treppenhaus von der einzigen dort befindlichen Leitung in die verschiedenen Wohnungen geholt werden. Im Stiegenhaus befindet sich auch die von allen Stockwerksbewohnern benutzte Toilette. Auf einem wenigstens einigermaßen durchdachten Grundriß sind die großen Neubauten erstellt, und in jeder Kleinwohnung findet man die Wasserleitung und eine eigene Toilette. Die Küche ist als Wohnküche parfütiert wie das zugehörige Zimmer. Dem ganzen Komplex gemeinsam sind meist eine Waschküchenanlage, Badgelegenheit, Spielplätze, in einem Hof ein Planschbecken für Kinder, Kindergarten usw. Sogar ein Einküchenhaus besteht, das von zentraler Küchenanlage, teils die Mieter in den Wohnungen versorgt, teils in einem Speisesaal versammelt. — Verglichen mit den Wiener Verhältnissen bedeuten diese Wohnungsanlagen, wie gesagt, einen entschiedenen Fortschritt, verglichen aber mit unsern Ansichten vom Wohnen können sie nicht genug kritisiert werden. Man bedenke: 25,000 Wohnungen in solchen Riesenkasernen untergebracht, in einem Komplex allein 1087 Wohnungen! Die wenigen und schlecht angelegten Siedelungen fallen gegenüber einer solchen katastrophalen Leistung kaum ins Gewicht. Die

Folgen eines solchen Zusammenpferchens und der Auflösung der Familie durch möglichsie Zentralisierung des Wirtschaftsbetriebes sind nicht abzuschätzen. Ganz abgesehen davon, daß die Bauten technisch sehr ansehnlich sind und bis in 15 bis 20 Jahren Riesensummen für Reparaturen und Unterhalt verschlingen werden. Die Baupolitik der Gemeinde Wien in den letzten Jahren bildet ein aufschlußreiches Kapitel für sich, das tief und peinlich in die Organisation dieses Staates blicken läßt.

Die Schweiz war an der Ausstellung wie auch am Kongress selbst vorzüglich vertreten. Prof. Bernoulli (Basel) hatte die prägnante Einleitung des Katalogs zur Städtebauausstellung verfaßt und sprach verschiedentlich während den Sitzungen. — Im ganzen war die Tagung so vielseitig wie nur möglich. Die Engländer vertraten ihre schöne Gartenstadt und gaben dem Kongress als Hauptveranstalter eine angenehme Form, die die Deutschen leider gelegentlich außer Acht ließen. Eine Reihe interessanter Publikationen begleitete die Tagung, die Ausstellung über Städtebau ein ausführlicher Katalog.

Holz-Marktberichte.

Ueber die Lage des Holzmarktes berichten die „Glärner Nachrichten“: Es ist schon wiederholt in Amtsberichten darauf hingewiesen worden, daß der Wald für die meisten Gemeinden eine Haupteinnahme bilde. In der heutigen Zeit der gewaltigen Ausgaben aller öffentlichen Kassen werden Reduktionen der Waldentnahmen doppelt schwer empfunden, und es ist nicht verwunderlich, wenn der Ruf nach andern Einnahmequellen ertönt. Auf dem Gebiete des Holzhandels, im besondern des Nutzholzhandels kann von einer tatsächlichen Krise gesprochen werden. Nachdem nun die Einfuhrschränken gefallen, wären doch die Holzölle derart zu regeln, daß eine Konkurrenz unseres einheimischen Holzes mit demjenigen der Nachbarstaaten möglich wäre. Aus dem Gebiet des Brennholzmarktes kann ebenfalls nichts Erfreuliches berichtet werden. Buchenschelterholz hat allerdings immer noch annehmbare Preise, dagegen steht es mit dem Absatz von Nadel-Brennholz sehr bedenklich, und die dahierigen Preise stehen auf ungefähr Fr. 36.— bis Fr. 40.— per Klafter; für ein größeres Quantum in Elm wird dieser Preis nicht erhältlich sein. Für Papierholz herrschte zu Anfang der Verkaufskampagne rege Nachfrage, und es konnten Lieferungen in größeren Quantitäten zu zirka Fr. 20.— bis Fr. 21.— per Ster verladen Eisenbahnwagen ausgeführt werden. Infolge starker Zufuhr aus den Windwurfgegenden und aus dem Ausland hat die Nachfrage nach Papierholz im Frühjahr 1926 ebenfalls nachgelassen. Der Holzmarkt wird für die nächste Kampagne kaum wesentlich besser sich gestalten, als dies über den Winter 1925/26 der Fall war, wenn es nicht gelingt, der Forstwirtschaft hinsichtlich der Zölle ganz besondern Schutz zu gewähren.

Totentafel.

† Schreinermeister Arnold Hiestand-Honegger in Zürich starb am 6. Oktober im Alter von 78 Jahren.

† Raminseger- und Dachdeckermeister Arnold Schärli Vogt in Zürich 1 starb am 5. Oktober im Alter von 52 Jahren.

† Schmiedmeister Joh. Krauer-Pfenninger in Neu-bruch-Wegikon (Zürich) starb am 7. Oktober an einer Operation im Alter von 54 Jahren.